

Münster BDO/VOD-Tagung Juni 2022

Frank Weimbs (8.Juni 2022, in Münster, St. Mauritiz)

## **Vom Zeitpunkt und Umfang einer Restaurierung**

Die Mauritzkirche ist das älteste erhaltene Gotteshaus in Münster. Wir sehen hier eine Orgel von Friedrich Fleiter aus dem Jahr 1882, 22 Register mit Pfeifenmaterial aus der vorherigen Orgel des westfälischen Orgelbauers Johann Kersting.

Die erste Restaurierung erfolgte 1955 im Anschluss an eine Kirchenrenovation. Im Leistungsverzeichnis des Orgelsachverständigen stand damals u. a.: eine neue Pedalwindlade zur Erweiterung des Pedalumfanges um zwei Töne, Erniedrigung der Aufschnitte, Herabsetzung des Winddrucks, neue Klaviaturen, Zubau der zweiten Pedalkoppel (HW/Ped), Umdisponierung des Nebenwerks. Ausgeführt wurden: eine neue Pedalwindlade mit fünf zusätzlichen Tönen (bis f<sup>1</sup>), eine neue Windanlage, neue Klaviaturen mit neuem Koppelaufbau im Stahlrahmenchassis, neue mechanische Spiel- und Registertrakturen, drei Mixturen anstelle von Grundstimmen. Nach Abschluss bescheinigte der Orgelsachverständige, dass die Restaurierungsarbeiten denkmalpflegerisch einwandfrei ausgeführt worden seien.

Christian Steinmeier (Denkmalpflege Westfalen-Lippe) hat es in seinem Vortrag sehr gut beschrieben: „Damals stand nur das optische und klangliche Erscheinungsbild [einer Orgel] im Fokus der Denkmalpflege.“ Fakt ist jedoch, dass seit diesem Zeitpunkt die Orgel ca. 50 % an Originalsubstanz unwiederbringlich verloren hat. Wir sind uns alle darüber einig, dass dies sehr schade ist. Aber es war die damalige „Restaurierungs-Praxis“, und wir sollten hier weder dem Orgelbauer noch dem Orgelsachverständigen einen Vorwurf machen.

Im Jahr 1970 stand eine Ausreinigung und Reparatur des Instruments an. 1981, also 26 Jahre nach der Restaurierung, wurde ein Angebot für eine erneute Restaurierung vorgelegt. Auf dieser Grundlage wurde der Auftrag vergeben, und die Arbeiten wurden abgenommen. Fazit: Verlust weiterer historischer Substanz!

In den Folgejahren sind regelmäßige Funktionsstörungen dokumentiert. 1992 wurde ein Exposé zur Restaurierung erstellt, aufgrund dessen eine Ausschreibung erfolgte, welche jedoch aus rechtlichen und finanziellen Gründen nicht zur Ausführung gelangte.

Im Jahr 2000 kam es zu einer weiteren Ausschreibung; diesmal folgte der Auftrag: Die Restaurierung der Prospektpfeifen und des Gehäuses übernahm eine Spezialwerkstatt des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe. (Die klingenden Prospektpfeifen sind übrigens in einer sehr bleihaltigen Legierung gefertigt, papiert und bronziert; sie wurden ausgerundet und die Bronzierung gefestigt – die übrigen Prospektpfeifen sind aus Zink gefertigt.) Ferner wurde ein neuer Spieltisch nach Vorbild des vorhandenen Breil-Spieltisches in St. Johannes Baptist in Rheine-Mesum angefertigt. Restauriert wurden außerdem die Manual-Windladen (Auspunden, neue Schleifen aus Eichenholz, etc.). Der Wellenrahmen für die Spieltraktur der Manuale wurde erneuert, ebenso die Registertraktur in Eichenholz. Das Pfeifenwerk wurde angelängt. Allerdings wurde die Pedalwindlade beibehalten und ein Doppelfaltenbalg aus Bestand eingebaut. Die Intonationsmethode wurde im Wesentlichen ebenfalls beibehalten. Ursache für diese Inkonsequenz war begrenzter finanzieller Spielraum. Dennoch verdienen diese Arbeiten in den genannten Punkten wenigstens einmal den Namen *Restaurierung*.

2022 konnte endlich die Pedalwindlade erneuert werden. Die Pfeifen sprachen aufgrund der absolut ungenügenden Konstruktion der Windlade, insbesondere der falsch gewählten

Mensuren der Kanzellen, nacheinander an. Technisch und musikalisch war dieser Zustand unbrauchbar. Auf ausdrücklichen Wunsch wurde beim Neubau der Windlade der ursprüngliche Tonumfang (bis c<sup>1</sup>) nicht wieder hergestellt.

Bei der jetzt ausgeführten Intonation zeigte sich, dass die Kerne und Stimmfenster im Oktavbass im Pedal zum Teil erneuert werden mussten, da infolge der mehrfachen Kernbehandlungen keine befriedigenden Töne mehr zu erzielen waren. Auch werden wir noch die gedeckt ausgeführte tiefe Oktave des Geigenprincipals in Haskell-Bauweise erneuern (ausgeführt Ende Juni 2022). Die Mensur dieser schon einmal neu angefertigten Pfeifen ist unbefriedigend. Leider wurden außerdem auch bei der vorherigen Intonation die Stimmhüte mit Kleber fixiert und lassen sich ohne Gewaltanwendung nicht mehr abnehmen.

Kennen wir nicht alle solche oder ähnlich gelagerte Projekte? Ist es denn jetzt hier richtig, von einer damals schlechten oder unfachmännischen Arbeit zu sprechen? Ich denke, dies darf man nicht. Vielmehr waren solche, heute vielleicht etwas verächtlich beurteilte Arbeiten Früchte ihrer Zeit. Schließlich wurden schon damals die auszuführenden Arbeiten von Orgelsachverständigen und Organisten bestimmt. Sie hatten, wie wir alle heute auch, die Vorstellung, alles richtig und im Sinne der Sache zu machen. Ich bin der Meinung, dass diejenigen, die dazu neigen mit dem Finger auf XY zu zeigen, sich entweder nicht verantwortlich fühlen oder selbst seinerzeit einfach noch gar nicht im Beruf waren. Aber ich denke auch, dass der gesamte Orgelbau viel hinzugelernt hat. Spätestens seit den 1990er-Jahren sind wir doch alle der Meinung, dass die ausgeführten Restaurierungen streng nach denkmalpflegerischen Vorgaben erfolgen. Ist dem denn so oder muss es denn überhaupt so sein oder ist dies denn überhaupt im Sinne des Auftraggebers?

Ich suche hier keine Antwort auf diese Fragen. Vielmehr ist es doch so, dass nach wie vor vielfältige Gründe für diesen oder jenen *Restaurierungs-Umfang* sprechen. Früher waren es technisch aktuelle Materialien und wechselnde musikalische Zeitgeschmäcker. Heute sind es meist aufgeführte Gründe für eine Optimierung der Spielbarkeit und für eine Erweiterung der realisierbaren Orgelliteratur, die dann von einer strengeren Rekonstruktion wegführen. Und selbst wenn der beratende Orgelsachverständige etwas empfiehlt, ist es heute doch meist die Kirchengemeinde, also die zahlende Instanz, die Art und Umfang der Arbeiten festlegt. Wer kennt sie nicht, diese Diskussionen?

Natürlich spreche ich jetzt hier nicht über die Restaurierung vorhandener historischer Substanz, deren Bearbeitung denkmalpflegerischen Vorgaben und einer strengen Überwachung unterliegen soll und auch muss. Mir geht es hier um die Substanz der meist mehrfachen nachträglichen Veränderungen – nur, um hier einigen Unkenrufen zuvorzukommen.

Als Orgelbauer freut man sich, wenn man historische Praktiken anwenden kann. Man freut sich, wenn man auf den Spuren der alten Meister unterwegs ist, originale Substanz untersuchen kann und ist stolz auf alles, was Aufschlüsse gibt. Das ist eine der schönsten Aufgaben unseres Berufes. Solche Arbeiten sind Labsal für die Orgelbauerseele und geben einem immer noch unglaublich viel – auch für die Entwicklung im Orgelneubau.

Aber wir müssen als Unternehmer auch kaufmännisch denken und Verantwortung gegenüber den am Betrieb hängenden Familien zeigen. Wir können also eigentlich immer nur das tun, was wir auch bezahlt bekommen. Und hier kommen wir zum Leitthema dieser Tagung: „Wertvolles Kulturerbe Orgel. Was ist es UNS wert?“

Die jüngsten Geschehnisse rund um Corona, die Insolvenz der Fa. Laukhuff und nicht zuletzt der Krieg in der Ukraine haben, neben den stetig steigenden Lohnzielen aus der Politik, dazu

geführt, dass sich die Kostenstruktur im Orgelbau nahezu in allen Teilbereichen wesentlich nach oben verschoben hat. Wenn der Mindestlohn ab dem 1. Oktober 2022 auf 12 € steigt, also dann höher liegt, als das, was in vielen Betrieben Gesellen in ihren ersten Wirkungsjahren oder auch meist die Aushilfen verdienen, und die eklatant gestiegenen Energie-, Transport- sowie Zinn- und Holzpreise nicht wieder zurückkommen, dann wird es bei seriös kalkulierten Projekten deutliche Anpassungen geben müssen. Alles andere führt zwangsläufig zur Aufzehrung des Eigenkapitals des jeweiligen Orgelbaubetriebes, was dann wiederum dazu führt, dass nötige Kredite versagt werden.

Und hier möchte ich sowohl die Orgelbaumeister als auch die Orgelsachverständigen ein wenig sensibilisieren. Wir Orgelbauer arbeiten durchschnittlich mit ca. 65.000 € Jahresumsatz pro Kopf. Bei den Musikinstrumentenmachern liegen nur die Bogenmacher mit 55.000 € darunter, alle anderen Bereiche deutlich darüber. Zum Vergleich dienen vielleicht die Handzuginstrumentenmacher mit ca. 110.000 € und die Tischler oder Zimmerleute mit 120.000 bzw. 130.000 €. Kann mir jemand erklären, wie dies zukünftig bei uns Orgelbauern weiter funktionieren soll?

Wenn wir weiterhin bei dem erklärten Ziel „Made in Deutschland“ bleiben wollen, dann werden wir dafür kämpfen müssen, dass Orgelbauprojekte besser bezahlt werden. Ich kenne übrigens keinen Beruf, in welchem der Angestellte Benefizveranstaltungen zur Neuanschaffung eines seiner Arbeitsmittel veranstalten muss. Wenn ein Mitarbeiter zu mir kommt und mir berichtet, dass wir auf kurz oder lang zum Beispiel ein neues CNC-Bearbeitungszentrum benötigen, dann muss ich mir als Chef überlegen, wie ich die Finanzierung für diese ca. 250.000 € aufbaue und was dies noch alles für den Betrieb bedeutet. In der Kirche scheint es die Oberhäupter nicht zu interessieren, ob hier Not am Instrument ist. Oder sie sind sich der gesamten Tragweite so nicht vollends bewusst. Vielleicht ist es auch wichtig, dass hier seitens der Orgelsachverständigen mehr Aufklärungsarbeit betrieben wird. Auf jeden Fall verlange ich nicht von meinen Mitarbeitern, dass sie zum Beispiel selbst gelötete Pfeifen auf dem Weihnachtsmarkt verkaufen müssen, nur damit ich ihnen eine neue Maschine hinstellen kann.

Solange wir denn noch Angestellte haben. Schon jetzt ist es kaum mehr möglich, Auszubildende zu finden, wenn in anderen Handwerksberufen zum Teil das Dreifache verdient wird und ganz andere Aufstiegschancen locken. Die vorhin erwähnten 12 € Mindestlohn zeigen in die richtige Richtung. Wie kann es sein, dass jetzt mit dem Datum 1. 10. 2022 auf einmal der frisch gebackene Orgelbaugeselle auf die gleiche gesellschaftliche Stufe wie der ungelernte Mindestlohnverdiener oder die ungelernete Reinigungskraft im Minijobverhältnis gestellt wird? Wir werden uns alle schämen müssen, wenn sich die Löhne im Orgelbau allgemein nicht deutlich vom künftigen Mindestlohn abheben. Aber das Geld für die Löhne muss irgendwo verdient werden.

Schon des Öfteren wurde mir berichtet, die Orgelsachverständigen seien grundsätzlich der Meinung, dass die Orgelbauer ja sowieso viel zu teuer anböten. Wenn ich so etwas höre, frage ich mich immer, ob denn ein Orgelsachverständiger vielleicht einen Bonus bekommt, wenn ein Projekt günstiger abgerechnet wird, oder ob denn vielleicht die Orgelbaumaßnahmen aus demselben Topf bezahlt werden wie deren Gehälter.

Anders kann ich mir so etwas nicht erklären, wenn letztendlich durch solch einen Preisdruck Qualitätseinbußen provoziert werden. Alle anderen Stellschrauben sind bereits bis zum Anschlag ausgereizt. Häufig fehlt mir auch die Berücksichtigung der Kostenstruktur des jeweiligen Betriebes. Ganz interessant finde ich auch Erzählungen, dass Orgelsachverständige versuchen, dem Orgelbauer zu erklären, wieviel Zeit er für diese oder jene Leistung zu benötigen hat.

Ganz klar: Ein Betrieb mit 20 Personen und großer Werkstatt mit Neubaufertigung hat einen anderen Kostenapparat als ein Betrieb, der mit einer Garage für das Werkzeug auskommt. Wird dies denn bei der Zusammenstellung der anbietenden Orgelbaubetriebe oder gar bei der Auswertung der Angebote auch entsprechend berücksichtigt? Und was ist mit unserem Nachwuchs? Auch die Ausbildung kostet eine Menge Zeit und demzufolge auch Geld. Ausbildungsbetriebe müssten eigentlich ganz speziell durch die Orgelsachverständigen unterstützt werden.

Jetzt, unter Berücksichtigung des eben Gehörten, dass die Preise steigen werden müssen, zurück zur Überschrift meines Vortrags: „Vom Zeitpunkt und Umfang einer Restaurierung.“

Ist es dem Werterhalt des Instrumentes vielleicht dienlicher, weniger für im Verhältnis mehr Geld zu machen? Und dies vielleicht auch in mehreren Etappen, da dadurch die Gemeinde die Kosten auf mehrere Haushaltsjahre verteilen kann? Oder ist es besser, für weniger Geld möglichst viel zu machen, gleich welcher Qualität? – Sie, liebe Orgelsachverständige, können dies vielleicht ein wenig steuern. Wir Orgelbauer haben eine hohe Berufsethik, wir Orgelbauer machen meist mehr als beauftragt, weil doch die meisten von uns Idealisten sind. Auch haben wir Freude an den Instrumenten und wollen uns nichts nachsagen lassen, was unsere Arbeit angeht. Das ist toll und das ehrt uns. Nur danken uns dies die wenigsten!

Auch der BDO arbeitet auf den verschiedensten Ebenen daran, nicht nur den Mitgliedsfirmen zu helfen, die vielen derzeitigen Probleme zu meistern. Ein Beispiel hierfür ist die für jedermann zugängliche „Wer liefert was – Aktion“ auf der verbandseigenen Internetseite [www.deutscher-orgelbau.de](http://www.deutscher-orgelbau.de). Noch immer tauchen Fragen auf, wo man das eine oder andere spezielle Produkt jetzt bekommt und ob es überhaupt einen Ersatzlieferanten gibt. Diese „Börse“ ist also aktuell ein sehr wichtiges Instrument, besonders für die kleineren Orgelbaubetriebe. Aber auch die Zulieferer selbst arbeiten auf allen Ebenen daran, hohe Qualitätsstandards zu setzen, die gewisse Dinge vereinfachen und somit dem einkaufenden Betrieb Geld sparen. So wird jetzt zum Beispiel ganz aktuell unter der Federführung von Dr. Jürgen Scriba mit allen Zulieferern versucht, einen Standard in der Programmierung der MIDI-Schnittstellen festzulegen. Verschiedene MIDI-Levels definieren die mögliche Kompatibilität der verschiedenen elektrischen Bauteile. Im höchsten Level zum Beispiel können so Bauteile verschiedener Zulieferer ganz einfach miteinander verbunden oder auch später noch hinzugefügt werden – ohne dass ein spezieller Programmierereinsatz erforderlich wird. Wir haben es ja bei der Insolvenz der Fa. Laukhuff erlebt, wie schnell sich Situationen ändern können und mit welchem Risiko und wie hilflos wir alle unterwegs sind.

Ich fürchte, dass sich aufgrund der Kostenexplosion der Leistungsumfang und wahrscheinlich zwangsläufig auch die Qualität reduzieren wird. Aber genau eine solche Reduzierung der Qualität sollte unter allen Umständen vermieden werden. Folglich müssen Preiskämpfe verhindert werden. Daher mein Appell an alle Anwesenden hier: Kämpft für höhere Preise im Orgelbau, kämpft für Investitionen in die Orgeltechnik und kämpft so für eine möglichst gleichbleibende oder besser noch höhere Qualität im Orgelbau, damit wir den Titel Weltkulturerbe auch zukünftig noch zu Recht mit uns in Verbindung bringen dürfen!